

zoé

leben mit anderen augen sehen

Nr. 11
GESTALTEN

Miteinander.
Voneinander.
Füreinander.



Menschenjunges

Menschenjunges, dies ist dein Planet
Hier ist dein Bestimmungsort, kleines Paket
Freundliches Bündel, willkommen herein
Möge das Leben hier gut zu dir sein //

Da liegst du nun also endlich fertig in der Wiege
Du bist noch ganz frisch und neu, und ich schleiche verstoßen
Zu dir, und mit großer Selbstbeherrschung nur besiege
Ich die Neugierde, dich da mal rauszuholen
Um dich überhaupt erst mal genauer anzusehen
So begnüg' ich mich damit, an deinem ersten Tag
Etwas verlegen vor deiner Wiege rumzustehen
Und mir vorzustellen, was dein Leben bringen mag //

Menschenjunges, dies ist dein Planet ... //

Möge dir, von dem, was du dir vornimmst, viel gelingen
Sei zufrieden, wenn's gelingt, und ohne Übermut
Versuch deine Welt ein kleines Stück voranzubringen
Sei, so gut es geht, zu deinen Menschenbrüdern gut
Tja, dann wünsch' ich dir, dass ich ein guter Vater werde
Dass du Freunde findest, die dich lieben, und dass du
Spaß hast an dem großen Abenteuer auf der Erde
Hals- und Beinbruch, da kommt was auf dich zu //

Menschenjunges, dies ist dein Planet ... //

Auszug aus: Reinhard Mey „Menschenjunges“
auf dem gleichnamigen Album, 1977



Liebe Leserinnen und Leser,

immer weiter zeichnen sich aktuell die neuen politischen Leitlinien in Deutschland ab. Doch zentrale Fragen werden erst mit der Zeit beantwortet: Wie können wir unser Zusammenleben langfristig zum Wohle aller verändern? Hierzulande und weltweit? Und wo soll die Reise überhaupt genau hingehen?

Das Oberthema „gestalten“ in dieser Ausgabe nimmt eine zentrale Stelle der Bibel in den Blick: die Schöpfungsgeschichte mit dem Auftrag Gottes an die Menschen, sich die Erde zu unterwerfen. Eine Passage, die zur kritischen Lektüre auffordert. Widerspruch ist auch in der Politik eine Konstante, lohnenswert dazu sind die Aussagen von Niedersachsens Finanzminister Reinhold Hilbers – und das Porträt zu Luisa Neubauer, Deutschlands bekanntester Aktivistin von Fridays for Future.

Erneut weise ich Sie auf unsere Leserbefragung zur Zoé hin. Sie startet nun in die zweite Phase und wir würden uns sehr über Ihre Rückmeldung freuen. Schließlich möchten wir das Heft nach Ihren Wünschen ausrichten. Mehr dazu auf Seite 31.

Und nun viel Freude beim Lesen!



Rainer Middelberg
Chefredakteur

zoé – leben mit anderen augen sehen

Das Magazin für Religionslehrerinnen und -lehrer in den (Erz-)Bistümern Berlin, Hildesheim und Osnabrück. Mehr Infos: www.zoe-magazin.de

zoé bezeichnet in der altgriechischen Sprache physisches Leben im Gegensatz zum Tod. Dabei geht es aber nicht nur um die Frage, wie und wodurch man lebt, sondern auch woraus und wozu. Im Neuen Testament ist Jesus selbst der Weg, die Wahrheit und das Leben (Joh 14,6), das er schenkt. Diese Zeitschrift möchte diese Dimensionen von zoé miteinander verknüpfen und erforschen.

Dezember 2021

Nr. 11 GESTALTEN

Titelthema

4

Ort für Vertrauen und tiefe Fragen

Dialogorientierter Religionsunterricht an einer Gesamtschule

10

„Man muss das trainieren“

Julia Bernstein und ihr Handlungskoffer gegen Antisemitismus

14

Freiräume schaffen durch Farbe und Form

Wie Gefühle sich in Farben und Compositionen ausdrücken

18

Für ein Mehr an „Dekreativität“

Eine kritische Lektüre des Herrschaftsauftrags in Genesis

22

Zusammenkommen und loslegen

Luisa Neubauer und ihr Einsatz bei Fridays for Future

24

Fragestunde mit Reinhold Hilbers

„Man sollte sagen, was man denkt, und tun, was man sagt“

28

Gottes Werberin

Eva Jung hat „Lust, über den Glauben zu quatschen“

13

Ich packe meine Schultasche

Was eine Religionslehrerin im Beruf antreibt

32 Auszeit // 34 Aufgelesen



Ort für Vertrauen und tiefe Fragen

Religionsunterricht soll auf vielen Ebenen Dialog befördern. Klar.
An der IGS Franzses Feld Braunschweig ist er Kern eines
didaktischen Konzepts. Der dialogorientierte Religionsunterricht
setzt konsequent an Grundfragen des Menschen an



Auch geübt: Der öffentliche Flur als Rückzugsort für die vertrauliche Partnerarbeit

Hallo“, grüßt ein Schüler mit einem angedeuteten Lächeln und wendet sich wieder um. Sein Nachbar nickt kurz herüber. Die 21 Schülerinnen und Schüler aus dem Jahrgang 11 machen kein großes Aufsehen um den Besuch in ihrem Unterricht. Religionslehrerin Lorena Feige spielt eine Aufnahme des Poetry Slammers Marco Michalzik mit seinem Text „Was ist dir heilig?“ ein. In einer ersten Annäherung werden auf Karten Oberbegriffe am Whiteboard gesammelt. In der Erarbeitung zum Text fällt auf, wie geübt und konstruktiv die Schülerinnen und Schüler Gespräche führen.

Innerhalb dieses Settings unterrichteten hier bis vor drei Jahren auch Dr. Christine Lehmann und Martin Schmidt-Kortenbusch, beide Fachmoderatoren für den Religionsunterricht an Gesamtschulen. Sie evangelisch, er katholisch. In den Klassen: Schülerinnen und Schüler verschiedenster Religionen und Konfessionen ebenso wie Nichtreligiöse; von gläubig bis atheistisch; von kenntnisreich bis ahnungslos. „Dazu passt der an theologischer Systematik orientierte konfessionelle Religionsunterricht kaum“, sagt Lehmann. Anstelle dessen entwickelte sie mit ihrem

Kollegen das Konzept eines dialogorientierten Religionsunterrichts. Er wird als allen Schülerinnen und Schüler offenstehendes Angebot erteilt.

Religionsunterricht müsse entscheidend zur Dialogfähigkeit beitragen, indem er konsequent die Auseinandersetzung mit theologischen Themen der existenziellen Betroffenheit der Schüler nachordne, sagt Schmidt-Kortenbusch. „Wir können nicht theologisches Glaubenswissen durchdrücken, ohne dass die Jugendlichen einen inneren Bezug dazu entwickeln. Geeignete Anknüpfungspunkte sind vielmehr Grundfragen der Menschheit.“ Die Pädagogen richteten ihr didaktisches Konzept an „kontrastierenden Grunderfahrungen“ aus wie Glück und Leid, Liebe und Hass, Anpassung und Widerstand.

„Damit diese Erfahrungen vielschichtig im Unterricht durchdacht werden können, brauchen wir ein gutes Lernklima. Die Jungen und Mädchen müssen einander vertrauen können“, betont Lehmann. So wie im Unterricht von Lorena Feige. Auf die Frage, was für sie heilig sei, antworten die Jugendlichen ohne Scheu. „Freiheit ist mir heilig, weil ich nur dann die Möglichkeit habe, mein Leben zu leben“, heißt es da. Oder: „Mir ist auch Nahrung heilig. Klar ist das alltäglich. Aber das ist nicht bei jedem so.“ Oder: „Ich bin Gott dankbar für meine Fähigkeit, gut Basketball spielen zu können.“ Die Antworten werden ohne Kommentare angenommen, ohne Gelächter und alberne Sprüche.

Was ist dir heilig? – Lorena Feige treibt die Frage weiter. „Jetzt versuchen wir es mit Bildern im Kopf. Versucht einmal



Vor ihrer ehemaligen Schule: Dr. Christine Lehmann und Martin Schmidt-Kortenbusch

Lehrkräfte begleiten Klassen durch ganze Sekundarstufe I

Das scheint ein Kennzeichen der IGS Franzsches Feld zu sein. 1989 gegründet, ist sie mittlerweile vielfach ausgezeichnet, u.a. mit dem Deutschen Schulpreis 2006. Überfachliches und an Themen orientiertes Lernen durchzieht die Stundentafel. Rund zwölf Lehrkräfte decken fast den gesamten Unterricht in einer Jahrgangsstufe mit vier Lerngruppen ab. Lehrkräfte begleiten ihre Klassen nach Möglichkeit durch die gesamte Sekundarstufe I. Die Verbindungen zwischen Lehrkräften und Schülerinnen und Schülern wachsen mit den Jahren. Wöchentliche Teamsitzungen der Lehrkräfte innerhalb eines Jahrgangs dienen dem Austausch über Unterricht und Sozialverhalten sowie der Vorbereitung des Unterrichts. Das erleichtert auch den Vertretungsunterricht.

Das ist mir heilig

Ich frage mich ständig, was ich ohne meine Familie und meine Freunde machen würde. Die Personen, die mir am wichtigsten sind und mich am besten kennen. Vor denen ich kein Geheimnis zu verbergen brauche.

Sie geben mir Sicherheit und einen festen Ankerpunkt.

Ich breche in Tränen aus, wenn mich die Vorstellung trifft, ohne diesen Zufluchtsort auf der großen weiten Welt zu stehen.

Diese Personen sind mir wichtig. Sie zeigen mir, wer ich bin, holen mich in die Realität zurück, geben mir das Gefühl, jemand zu sein. Sie zaubern mir ein Lächeln ins Gesicht.

Jette Döhning
Schülerin Jg. 11 der IGS Franzsches Feld Braunschweig

eure Bilder in Worte zu fassen. Das ist schwer. Aber ihr schafft das.“ Einige Schülerinnen ziehen die Augenbrauen hoch. Aber Feige setzt noch einen drauf: „Michalzik hat seinen Text für einen Poetry Slam gemacht. Macht ihr euren Text jetzt auch mal zum Vortragen.“ Jetzt geht es ans Eingemachte. Doch niemand protestiert. Feige: „Weil das sehr persönlich ist, soll das jeder für sich machen. Ihr könnt das mit eurem Nachbarn besprechen, müsst das aber nicht. Und wer will, kann das gleich hier in der Klasse vortragen.“

Schnell verständigen sich die Schülerinnen und Schüler per Handzeichen. Kleine Teams bilden sich. Einige verlassen den Raum und setzen sich an die Tischgruppen, die vereinzelt im Flur stehen. Andere suchen sich einen leeren Unterrichtsraum. Feige lässt ihnen Zeit. Nach einigen Minuten geht sie durch den Raum, ihr Australian Shepherd Bonni – ein Schulhund – folgt ihr. Bleibt sie an einem Tisch stehen, kommt er heran. Sie kraut ihm das Fell. Die Gespräche sind ruhig, Feige ermutigt und gibt Tipps.

Zutiefst persönliche Texte werden vorgetragen

Das Ende der Doppelstunde naht. Feige sammelt die Klasse ein. „Und? Wer möchte seinen Text vortragen?“ Wie selbstverständlich heben sich die Hände. Zutiefst persönliche Texte werden vorgetragen (siehe Text auf S. 7 unten). Die Themenvielfalt ist groß, zum Teil sind die Werke sogar als Lyrik verfasst. Scham, den eigenen Text vorzutragen und über eigene Gefühle zu sprechen, scheint es nicht zu geben. „Sie haben über die Jahre diesen Religionsunterricht kennengelernt und kennen einander genau. Da fällt es ihnen leicht, sich so zu öffnen“, erklärt Feige später. Als Betrachter kann man sich gut vorstellen, wie sich klassische theologische Fragestellungen und biblische Texte anknüpfen lassen. Und das ist konzeptionell auch so vorgesehen.

Schulleiter Andreas Meisner macht aus seiner Position keinen Hehl: „Ich habe eine distanzierte Haltung zum klassischen Religionsunterricht.“ Erst recht in einer Stadt mit geschätzt rund 30 Prozent evangelischen und 15 Prozent katholischen Christen, 15 Prozent Muslimen und 40 Prozent Personen anderer Religionsgemeinschaften bzw. Religionsloser. Konfessions- und religionsverbindend sei der Religionsunterricht aber ein gelungener Kompromiss. „Der Austausch über existenzielle Fragen ist ein menschliches Bedürfnis“, so Meisner. „Deshalb müssen diese Themen auch in der Schule behandelt werden.“

TEXT: RAINER MITTELBERG

FOTOS: CHRIS GOSSMANN

Merkmale eines dialogorientierten Religionsunterrichts

- 1** Er nimmt die großen Fragen nach dem Menschen und der Welt ernst und räumt der Auseinandersetzung mit ihnen genügend Zeit ein.
- 2** Er setzt existenzielle Erfahrungen mit biblischen Grundmotiven (wie z.B. dem Liebesmotiv, dem Umkehrmotiv oder dem Hoffnungsmotiv) in Beziehung und eröffnet den Schülerinnen und Schülern neue „Dialogräume“.
- 3** Er motiviert die Schülerinnen und Schüler, Erfahrungen einzubringen, aktiv zuzuhören, perspektivenbewusst zu argumentieren und zu reflektieren.
- 4** Er pflegt den fairen Streit der Meinungen über biblische, theologische, weltanschauliche und ethische Positionen.
- 5** Er gestaltet Lernen im Dialog mit anderen Unterrichtsfächern, indem er fächerübergreifendes Lernen und Projektarbeit pflegt.
- 6** Er gibt der offenen und wertschätzenden Kommunikation von Menschen unterschiedlicher Konfessionen, Religionen und Weltanschauungen Raum.
- 7** Er bringt Schülerinnen und Schüler und Lehrkräfte der Fächer Religion und WuN miteinander ins Gespräch.
- 8** Er beteiligt die Schülerinnen und Schüler an der Planung, Durchführung und Auswertung des Unterrichts.
- 9** Er gestaltet die Rückmeldung und Bewertung von Leistung dialogisch.
- 10** Die Lehrkraft kommuniziert mit den Eltern über Ziele, Inhalte und Ergebnisse des Unterrichts.
- 11** Er trägt mit wichtigen Themen (z.B. Umgang mit Trauer) und anregenden Gesprächspartnern (z.B. in Projekten) zur Gestaltung des Schullebens bei.

aus: Christine Lehmann und Martin Schmidt-Kortenbusch: Brücken zwischen den Fächern „Religion“ und „Werte und Normen“ bauen! Konturen eines Begegnungslernens im dialogorientierten Religionsunterricht. Aus: Bernd Schröder/Moritz Emmelmann (Hg.), Religions- und Ethikunterricht zwischen Konkurrenz und Kooperation, Göttingen 2018, S. 333–353



Das Zuhause der IGS Franzshes Feld ist ein riesiges Verwaltungsgebäude, das ab 1938 das Luftflottenkommando Braunschweig beherbergte. Alter Baumbestand prägt das Außengelände. Die Gesamtschule ist zu guten Teilen frisch saniert – wegen des Denkmalschutzes bleibt die Fassade dennoch ein grauer Riese. Innen begrüßen den Besucher lange weiße Flure, massive Holztüren und vielfach mit Marmor ausgekleidete Türrdurchgänge. Gewehrstände in den Fluren zeugen noch von der Geschichte des Hauses

»Man muss das trainieren«

Die Anschläge auf Synagogen in Halle und Ulm waren nur die Spitze des Eisbergs. Antisemitismus ist verbreiteter als oft geglaubt. Julia Bernstein hat einen Handlungskoffer entwickelt, der Strategien für richtige Reaktionen gegen Antisemitismus enthält



Das Stelenfeld in Berlin: Das Denkmal für die ermordeten Juden Europas erinnert an die Gewalt, die aus Antisemitismus erwachsen kann

Ihr Juden macht da unten im Nahen Osten so eine Scheiße“, sagt ein Schüler zu einem jüdischen Mitschüler. Bei einer Rangelei auf dem Schulhof ruft ein Siebtklässler: „Du Jude!“ Eine Lehrkraft aus Frankfurt sagt: „Ich habe natürlich nichts gegen Juden, die sind für mich ganz normale Menschen. Aber das, was in Israel passiert, kann ich als Menschenrechtlerin nicht hinnehmen.“

Julia Bernstein hat geholfen, diese antisemitischen Aussagen für die Website www.stopantisemitismus.de zu sammeln und auszuwerten. Sie ist Professorin an der Frankfurt University of Applied Science und forscht unter anderem zu verschiedenen Formen des Antisemitismus. Sie will aufklären, wie weit verbreitet antijudaistische Meinungen an deutschen Schulen sind – und den Lehrerinnen und Lehrern helfen, diese zu erkennen und richtig darauf zu reagieren.

„Das größte Problem ist zu denken, der Antisemitismus in Deutschland sei überwunden“, sagt Bernstein. Es sei keine Frage von fehlender Forschung, fehlendem Material oder Wissen. „Viele Lehrer schließen einfach kategorisch aus, dass es Antisemitismus an ihrer Schule geben könnte“, sagt Bernstein. In gewisser Weise könne sie das nachvollziehen, weil der Vorwurf schwerwiegend sei und die Lehrer den Ruf der Schule schützen wollen. „Dennoch ist es der falsche Weg“, sagt sie. „Auf solche Äußerungen müssen Lehrer reagieren.“

Wenn sie in den Fortbildungen, die sie organisiert, nach antijudaistischen Aussagen fragt, hört sie immer wieder das Gleiche. Die Lehrerinnen und Lehrer berichten von stereotypen Weltbildern, Vernichtungsfantasien oder Verschwörungs-

»Das größte Problem ist zu denken, der Antisemitismus in Deutschland sei überwunden.«



Dr. Julia Bernstein, Professorin für Diskriminierung und Inklusion in der Einwanderungsgesellschaft an der Frankfurt University of Applied Sciences

mythen: Der Jude hätte eine große Nase, die Juden sollten alle ins Gas geschickt werden, die jüdischen Strippenzieher hätten das Coronavirus erfunden, um die Weltherrschaft endgültig an sich zu reißen. Besonders weit verbreitet ist Judenhass in Verbindung mit pauschalisierter Kritik an Israel. „Eine einzelne jüdische Person wird dann für das Verhalten eines ganzen Staates beliebig verantwortlich gemacht“, sagt Bernstein. Kein Christ in Deutschland müsse sich für die Arbeit der Bundesregierung rechtfertigen. „Aber als Jude ist es verdächtig, wenn wir gegenüber Israel loyal sind. Juden müssen immer

wieder beweisen, dass sie moralisch und politisch aus der Mehrheitsperspektive auf der ‚richtigen‘, also israelkritischen Seite, sind“, sagt Bernstein.

Wenn Schüler im Unterricht Hetze verbreiten oder das Wort „Jude“ auf dem Schulhof zum Schimpfwort wird, müssen die Lehrer reagieren – tun es aber oft nicht. „Oft nehmen sie es nicht ernst genug, erkennen es nicht als antisemitisch, solange die Intention nicht explizit vorliegt, fühlen sich nicht persönlich angesprochen oder denken, nicht sie müssten sich darum kümmern, sondern vielleicht der Politik-, Religions- oder Geschichtslehrer“, sagt Bernstein.

Dabei sei es am besten, direkt aber feinfühlig zu reagieren. „Der Lehrer muss schauen, wie die Situation ist und wie man sensibel, aber ruhig mit der Klasse über den Vorfall sprechen kann, wenn konkrete jüdische Schüler dabei sind und verletzt werden können“, sagt Bernstein. Dabei könne er zum Beispiel den Bezug zur Nazi-Ideologie herstellen, die vielen Schülern gar nicht bewusst sei, wenn sie etwa von einer „Judenaktion“ sprächen.

Gibt es jüdische Mitschüler in der Klasse, muss der Lehrer darauf achten, dass er sie nicht in eine Opferrolle drängt. „Das ist für die jüdischen Schüler peinlich und weiterhin ausschließend. Stattdessen sollte er getrennt mit den Schülern, die am Vorfall beteiligt waren, reden und dann mit der gesamten Klasse eher feinfühlig über das Problem sprechen“, empfiehlt Bernstein. Auch könnte schon in der Hausordnung festgehalten werden, dass eine jüdische oder auch eine andere ethnische oder religiöse Identität nicht missbraucht werden darf und dass es nicht toleriert wird. Oft seien die Lehrer aber mit der Situation überfordert, reagierten über oder moralisierten, so dass die Kin-

der ihnen nicht zuhören oder die Inhalte nicht annehmen.

Julia Bernstein hat deshalb einen Handlungskoffer entwickelt, den sie in Fortbildungen vorstellt. Sie gibt den Lehrern verschiedene Strategien an die Hand, um richtig auf Antisemitismus zu reagieren. Welche Sprache ist zum Beispiel bei Verschwörungsmutten passend? Sollte der Lehrer sich für die rechtlichen

Konsequenzen einsetzen oder eher psychologische Argumente anführen und bei dem Schüler einen Perspektivwechsel auslösen?

„Man muss das trainieren“, sagt Bernstein. Sie empfiehlt zum Beispiel das Quiz aus ihrem Buch „Antisemitismus an deutschen Schulen“. Damit können Lehrer und Schüler überprüfen, inwiefern sie selbst antisemitische Weltbilder

haben. Außerdem wird Basiswissen zu jüdischem Leben in Deutschland und zur Shoah vermittelt. Gute Erfahrungen hat Bernstein außerdem mit Zeitzeugengesprächen gemacht. „Auch die zweite oder dritte Generation eines Shoah-Überlebenden können eindrücklich berichten“, sagt sie.

TEXT: KERSTIN OSTENDORF

Konsequent reagieren auf antisemitische Aussagen

Einordnungen von Julia Bernstein

„Schade, dass die Nazis nicht mehr da sind. Sonst würdest du vergast.“

Julia Bernstein: Wenn ein Schüler so etwas sagt, ist das erschütternd. Allerdings ist auch eindeutig, wie der Lehrer hier reagieren sollte. Die Aussage ist strafrechtlich relevant. Das ist eine Form von Volksverhetzung innerhalb der Schule und muss angezeigt werden. Der Lehrer sollte zusätzlich ein Elterngespräch führen.

„Du Jude!“

Julia Bernstein: Dieser Fall ist schon schwieriger. Jude wird hier als Schimpfwort verwendet, als Synonym für Boshaftigkeit jeglicher Art, Geiz und Falschheit. Lehrerinnen und Lehrer müssen feinfühlig reagieren. Vielleicht schlagen sie dem Schüler vor, sich vorzustellen, den Schüler, der das gesagt hat, nicht mehr beim Namen zu nennen, sondern nur noch Muslim oder Christ zu rufen. Zunächst wird derjenige das vielleicht lustig finden, aber schon nach kurzer Zeit wird es nerven. Dann kann der Lehrer deutlich machen, wie verletzend es ist, wenn die eigene prägende und positive Identität zu einem Stigma, zu einer Markierung wird.

„Ihr Juden seid doch scheiße. Eure Soldaten in Israel essen Kinder.“

Julia Bernstein: Ich würde fragen: Meinst du das wirklich ernst? Glaubst du, dass Soldaten Kinder essen? Ich würde dann versuchen, dem Schüler oder der Schülerin zu zeigen, wie manipulativ Terrororganisationen wie die Hamas vorgehen, wenn sie solche Hetze verbreiten. Gemeinsam könnte man Fakten und Argumente überprüfen.

„Was für eine Judenaktion!“

Julia Bernstein: Der Satz soll eine Aktion oder ein Vorgehen abwerten. Jude wird wieder als Schimpfwort benutzt. In diesem Fall könnte die Lehrkraft zeigen, dass diese Worte aus der Nazi-Zeit stammen. Das Weltbild von jüdischer Macht und vermeintlicher Gefahr zieht sich durch die Geschichte. Diese Kontinuität muss man den Schülern klarmachen: Judenhass ist nichts aus dem Geschichtsunterricht, sondern hat etwas mit uns heute zu tun. Wir können nicht bei „Schindlers Liste“ kurz aufgebracht weinen und dann auf dem Schulhof unbedacht sogenannte „Judenwitze“ machen.

Hilfen und Informationsquellen

Die Website www.stopantisemitismus.de listet typische antisemitische Aussagen auf. Dazu gibt es jeweils Hintergründe, Tipps zum richtigen Umgang damit und weitere Hilfs- und Informationsquellen.

In dem Buch „Antisemitismus an Schulen in Deutschland“ sowie im Buch „Israelbezogener Antisemitismus“ stellt Julia Bernstein ihre Forschungsergebnisse vor und zeigt Handlungsoptionen. Das erste Buch ist über die Bundeszentrale für politische Bildung lieferbar, das zweite ist im Beltz Verlag erschienen.

Ich packe meine Schultasche

Im Religionsunterricht nachdenken und diskutieren lernen.

Über Gott und die Welt – und über sich selbst.

Warum ich meinen Beruf liebe. Gedanken von Ulrike Kuhlmann-Warning

Das hat mich zu meinem Studium inspiriert:

Zwei Personen waren es, die meine religiöse Sozialisation stark geprägt haben: Zunächst gab es den Pastor in meinem kleinen Heimatdorf, der mich konfirmiert hatte und dann überzeugt hat, selber als Begleiterin auf Konfirmandenfreizeiten tätig zu sein und Kindergottesdienste selbstständig zu leiten. In der Oberstufe in meinem Prüfungsfach Religion hatte ich einen ausgezeichneten Religionslehrer. Er verstand es, uns für das Fach zu begeistern, mit ihm diskutierten wir Passagen des damals aktuellen Buches des Club of Rome und er nahm sich die Zeit für Workshops mit dem gesamten Kurs am Wochenende. Die Elemente des gemeinsamen Erlebens sind prägend für mich geblieben.

Diese Schülerfrage bzw. Situation ist mir im Gedächtnis geblieben:

Es sind über Jahrzehnte dieselben Fragen, die die Schülerinnen und Schüler umtreiben: Woher komme ich und wohin geht meine Reise? Was sind die letzten

Dinge, was bedeutet der Tod? Wie gelingt das Leben anderer oder warum gelingt es eben nicht? Wo gibt es Parallelen zu mir, welche Hindernisse bauen sich auf? Wie glücklich mein Leben?

Das habe ich für mich aus dem Umgang mit Schülerinnen und Schülern gelernt:

Als Religionslehrerin muss ich mich auf Fragen einlassen, für die es mehr als eine Antwort oder keine Antwort gibt. Wichtig ist es, sich gemeinsam auf den Weg zu machen, gegenseitigen Respekt, Wertschätzung und Verständnis in Glaubens- und Lebensfragen vorzuleben, zu schulen und zu fordern, auch vor dem Hintergrund einer immer diverser werdenden Gesellschaft.

Mit meinem Religionsunterricht bin ich zufrieden, wenn ...

ich das Gefühl habe, die Schülerinnen und Schüler haben mit Interesse und Freude mitgearbeitet. Ich bin zufrieden, wenn ich meinen Beitrag leisten kann, religiöse Bildung als elementaren Bestandteil einer

allgemeinen Bildung zu leben und zu vermitteln.

Meine Arbeit als Religionslehrerin lohnt sich, weil ...

es mich immer wieder freut und anspricht, wenn meine Schülerinnen und Schüler mir sagen: „Sie sind im Religionsunterricht ganz anders.“



Ulrike Kuhlmann-Warning (63) ist Realschullehrerin für Evangelische Religion und Englisch an der Albert-Schweitzer-Realschule in Lohne und zudem Fachberaterin für Religion



Jörgen Habedank:
Lebensklang
Acryl + Collage
auf Leinwand:
100 x 50 cm, 2017



Freiräume schaffen durch Farbe und Form

Ob auf kleiner Leinwand oder großer Glasscheibe – für Jörgen Habedank ist Gestaltung ein Frage-und-Antwort-Spiel. Der Maler über seine Arbeit und wie Gefühle sich in Farben und Kompositionen ausdrücken

Was Malen für mich ist? Der Weg zu einem Bild gestaltet sich bei mir sehr offen. Ich habe vorher keine Vorstellung, wie das Werk aussehen soll, die Arbeit entwickelt sich im Schaffen. Ich arbeite im Spiel mit Licht und klaren Farben; neben den gemalten Farben nutze ich hauchdünne Vliestücher mit verschiedenen Oberflächenstrukturen, die ich collagenartig einsetze. Diese Tücher bereite ich mit Mal- und Druckstrukturen vor, färbe sie ein und füge sie dann in das werdende Bild ein, so dass eine homogene Fläche und zugleich eine Vielschichtigkeit entsteht. Wie bei einem Musikkomponisten, der Klänge aufbaut – auch er hat nicht die komplette Melodie vorab im Kopf, sondern er baut auf, ein Klang ergänzt den nächsten. Eine erste Farbe ist wie eine Frage, auf die ich mit einer anderen Farbe, einer Form oder eben einem geklebten Farbtuch antworte.

So tauche ich tief in das Bild ein. Immer wieder zurücktretend, betrachtend, kontrollierend. Dann wieder ganz eintauchend ... Dieser Prozess des Entstehens ist ein spirituelles Erleben – weniger im Sinn einer bestimmten Religion oder Konfession, mehr als künstlerische Versenkung und Meditation, als Eintauchen in eine innere Haltung und in Farbstimmungen, die über das gegenständliche Hier-und-Jetzt hinausgehen. Dafür gibt es keinen gleichbleibenden heiligen Prozess: Manchmal arbeite ich in Stille, manchmal mit lauter Musik, manchmal mit einem Hörbuch.

Meine künstlerische Urquelle ist die nichtgegenständliche Farbmalerie. Innere Prozesse, Gefühle wie Liebe, Zorn, Wärme etc. sind nicht platt bildlich darstellbar. Mit Farben und freien Kompositionen aber lassen sich diese Gefühle annähernd erfassen und darstellen. Eine Sprache der Innerlichkeit entsteht. Die Bildkompositionen sind nicht beliebig, sie versuchen die Spra-



Umgeben von fertigen und noch unvollendeten Werken: Jörgen Habedank in seinem Atelier

che der Seele zu berühren. Den Dialog mit dieser Sprache finde ich im offenen Gestaltungsprozess. Ein Wechsel aus zielgerichteter Aktion und „passivem“ Geschehenlassen. Den Zufall habe ich mir als wohlgefälligen Mitarbeiter herangezogen, er arbeitet zuverlässig mit. So kann ich in den für kreatives Arbeiten unerlässlichen Fluss kommen. Zufall bedeutet dabei nicht Willkür, eher Offenheit für andere Stimmen. Ein aussagekräftiges Kunstwerk sollte „innerlich durchgewalkt“, durchdrungen sein. Mein Anspruch ist eine gewisse Tiefe – sei sie farblich oder räumlich. Zudem gelten auch für die nichtgegenständliche Kunst Merkmale wie Goldener Schnitt oder aufeinander abgestimmte Proportionen. Mir hat die intensive Beschäftigung mit alter und moderner Kunstgeschichte ein Qualitätsempfinden gegeben, dem ich sehr dankbar bin. Für mich muss ein Bild in sich stimmig sein – dabei darf es dann durchaus mehrere Interpretationsmöglichkeiten beinhalten und darf Türen öffnen.

Ich spüre zunehmend, dass viele Menschen ein großes Bedürfnis, eine Sehnsucht nach Licht und Wärme haben. Und ich erlebe: Farbigkeit und die freilassende Formgebung treffen auf

Sehnsüchte und lösen seelische Prozesse aus. Deshalb arbeite ich so gerne architekturbezogen, als Glas- oder Wandmaler. Dort ästhetisch arbeiten zu dürfen, ermöglicht zumindest punktuell einen Gegenentwurf zur oft tristen Architektur, die uns allgegenwärtig umgibt. Auch im privaten Bereich wächst der Wunsch nach mehr Ästhetik. Gleich mehrfach haben sich während der Corona-Pandemie Menschen bei mir gemeldet, die meinten, dass ihnen in ihren privaten Rückzugsräumen eine „Wohlfühl-atmosphäre“ fehle. Das zeigt, dass uns Menschen eine Sehnsucht nach gestalteten Räumen umtreibt, die durch Kunst gestillt werden kann.

Die Glaswerkstatt Peters, mit der ich viel zusammenarbeite, realisiert weltweit Projekte im öffentlichen Raum. Zum Beispiel werden derzeit in New York U-Bahn-Stationen individuell von Künstlern aufwendig gestaltet. Das erstaunliche Ergebnis: Die Menschen identifizieren sich mit ihrer Station, es entsteht ihr „Heimatort“. Der Mensch verbindet sich mit Gestaltung (positiver Nebeneffekt: Gestaltungen werden geachtet, es wird dort nicht mehr gesprayed). Solch eine Einbindung von Kunst in die

Ausdrucksstarke, lichte Farben

Jörgen Habedank, geboren 1961 in Münster, studierte ab 1983 Kunst an der Staatlichen Kunstakademie Münster, ab 1985 Kunst und Kunstpädagogik an der Freien Kunst-Studienstätte Ottersberg. Nach Stationen als Kunst- und Werklehrer sowie Dozent für Kunstgeschichte ist er seit 1994 als freischaffender Künstler tätig. Seit 2010 arbeitet er in seinem Atelier in Tornesch bei Hamburg, in einer alten Mühle. Relikte wie Antriebswellen und Holzräder erinnern noch an die frühere Nutzung. Habedank: „Wo früher gemahlen wurde, wird jetzt gemalt.“

Habedanks Arbeiten sind weitgehend ungegenständlich und oft in kleinen Formaten. Aber es gibt auch bildnerische Themen mit Figuren, Landschaften und Symbolen. Diese Werke sind auch Fundament für die großformatigen Arbeiten der Wandmalerei und architekturbezogene Glasmalerei. Hier kooperiert er mit weltweit führenden Glasmalmanufakturen. Habedanks Malerei zeichnet sich durch ausdrucksstarke, leuchtende und lichte Farben aus.

MEHR UNTER www.farbige-kunst.de



Glaskunst in der Architektur

„Der Weg zum Licht“ ist der Titel der Glasfenster, die Jörgen Habedank für die 2017 eingeweihte Kirche Jungfru Maria im schwedischen Södertälje gestaltet hat. Die farbstarken Fenster stehen im Kontrast zum schlichten Kirchenbau mit seiner grauen Holzverkleidung. Die Entwürfe waren Bilder auf Papier, die dann mit speziellen Schmelzfarben als Floatglasmalerei auf große Scheiben übertragen und in mehreren Brennvorgängen ins Glas eingebrannt wurden. Eine partielle Sandstrahlung wurde als zweite Gestaltungsebene eingebracht. Das Projekt erfolgte in Zusammenarbeit mit der Glasmalerei Peters in Paderborn.

Glasfenster wurden früher oft in einer Werkstatt aus kleinen gefärbten oder bemalten Glasstücken mittels Blei zu Fächern zusammengefügt und erst in der Kirche oder dem Gebäude zu einem großen Fenster zusammengesetzt. Heute lassen sich mit der Floatglasmalerei großformatige durchgängige Glasflächen herstellen. Dies eröffnet der Gestaltung von Kirchen und öffentlichem Raum neue Möglichkeiten einer modernen Bildsprache.

MEHR UNTER www.glasmalerei.de

Architektur befördert den drängenden Wunsch nach Identifikation und Wohlbefinden.

In Kirchen ist es noch spezieller. Früher war das Bild hier eine Erzählung. Man hat das Wort ins Bild geholt. Das ist heute aber nicht mehr entscheidend. Ich selbst durfte bei einer Umgestaltung einer Pfarrkirche mitwirken, deren Innenraum ganz klar geordnet, zugleich licht und lebendig gestaltet wurde. Dort sagte mir eine Dame, sie habe zuvor Schwierigkeiten mit der alten Bildsprache gehabt, deshalb sei sie nicht mehr in die Kirche gegangen. Die neue, offene Gestaltung erlebe sie für sich als Freiraum. Gerade die nichtgegenständliche Malerei kann innere Bilder entstehen lassen. Sie kann Fragen auslösen und Gefühle berühren. Sie ist ein offenes Angebot, etwas zu sehen und zu interpretieren. So hatte die Dame offenbar auch für sich neue innere Räume entdeckt und sagte: „Jetzt kann ich wieder in die Kirche gehen.“

TEXT: JÖRGEN HABEDANK

FOTOS: MICHAEL HAGEDORN



SEID FRUCHTBAR UND MEHRT EUCH,
FÜLLT DIE ERDE UND UNTERWERFT SIE
UND WALTET ÜBER DIE FISCHE DES MEERES,
ÜBER DIE VÖGEL DES HIMMELS
UND ÜBER ALLE TIERE,
DIE AUF DER ERDE KRIECHEN!

Gen 1,28

Herrschaftsauftrag oder nur Fürsorge?

Seit meinem Studium kenne ich die Standardinterpretation dieser Bibelverse. Während sich die älteren exegetischen Arbeiten durchaus noch darauf beriefen, dass der Herrschaftsauftrag tatsächlich mit Gewaltausübung, mit Unterwerfung und Dominanz verbunden sei, wird dieser Vorwurf heute beinahe reflexhaft zurückgewiesen. Ich erinnere mich an Seminare und Vorlesungen, deren pädagogische Dramaturgien regelrecht darauf angelegt schienen, dass von Seite der Studierenden irgendwann mit der unabweisbaren Zwangsläufigkeit einer sauberen exegetischen Beweisführung die erlösende Nachricht gesprochen werden musste: dass hier tatsächlich Gewalt und Herrschaft gemeint seien, könne nur ein Missverständnis sein! Tiefe Erleichterung machte sich dann breit, sobald diese Worte gesprochen waren. Auch heute gilt die Rechtfertigung noch immer als bewährtes Mittel aus dem Methodeninventar von Theologinnen und Theologen – und auch exegetische Entschuldigungsformeln zu biblischen Texten funktionieren scheinbar einwandfrei: Gebetsmühlenartig lernen nicht nur Studierende, sondern oft bereits Schülerinnen und Schüler, dass die Herrschaft, von der hier die Rede ist, streng genommen doch gar keine sei: Gemeint sei vielmehr Verantwortung oder Fürsorge, eine Art paradiesisch-gärtnerischer Hege. Und dennoch bleiben Fragen.

Illustration: Patrick Schoden



Schöpfung des Menschen

Gen 1,26-30

Dann sprach Gott: Lasst uns Menschen machen als unser Bild, uns ähnlich! Sie sollen walten über die Fische des Meeres, über die Vögel des Himmels, über das Vieh, über die ganze Erde und über alle Kriechtiere, die auf der Erde kriechen. Gott erschuf den Menschen als sein Bild, als Bild Gottes erschuf er ihn. Männlich und weiblich erschuf er sie. Gott segnete sie und Gott sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehrt euch, füllt die Erde und unterwerft sie und waltet über die Fische des Meeres, über die Vögel des Himmels und über alle Tiere, die auf der Erde kriechen! Dann sprach Gott: Siehe, ich gebe euch alles Gewächs, das Samen bildet auf der ganzen Erde, und alle Bäume, die Früchte tragen mit Samen darin. Euch sollen sie zur Nahrung dienen. Allen Tieren der Erde, allen Vögeln des Himmels und allem, was auf der Erde kriecht, das Lebensatem in sich hat, gebe ich alles grüne Gewächs zur Nahrung.

Für ein Mehr an »Dekreativität«

Lässt sich die Gestaltungsaufgabe, die mit dem schönen bunten Bild des Gärtners aufgerufen ist, tatsächlich derart deutlich aus dem Text ableiten? Übergeht diese Deutung nicht vorschnell die Gewalt, die in dem Text derart offensichtlich zu Tage tritt? Bevölkert die Erde, unterwerft sie euch und herrscht – wie viel klarer und unmissverständlicher könnte das Signum göttlich gebilligter Gewaltherrschaft überhaupt noch in einem Text aufscheinen?

Und selbst wenn die exegetischen Einwände, die das Problem dieser Verse wegerklären, zutreffen: Wie lässt sich dann mit seiner Wirkungsgeschichte umgehen? Immerhin führt kaum ein Weg an

der Einsicht vorbei, dass sich weite Teile der Tradition bemerkenswert einig darin waren, die besagte Herrschaft über die (anderen) Tiere eben nicht als Fürsorge, sondern als gnadenlose Dominanz, Ausbeutung und Despotismus zu deuten, zu predigen und zu praktizieren. Genauso wäre aber auch zu fragen: Welche Wirkung hatte eigentlich die rechtfertigende Auslegung des Herrschaftsauftrages? Hat sie Christinnen und Christen tatsächlich dazu motiviert, erkennbar anders, sichtlich friedlicher mit anderen Lebewesen umzugehen? Das Gegenteil dürfte der Fall sein – denn auch ein guter Gärtner ist oft gnadenlos im Umgang mit dem, was jeweils als Unkraut gilt.

Mir persönlich genügt der Hinweis auf die wenigen semantischen Unklarheiten und Mehrdeutigkeiten, die vor allem das hebräische Wort *rabbah* (herrschen) trägt, auch deswegen jedenfalls nicht mehr, um in die genannte Deutung dieser Verse einzustimmen. Ganz grundsätzlich würde ich auch einen wissenschaftlichen Zugang zu diesem Text nicht darauf reduzieren wollen, immer schon mit frommen Scheuklappen auf Texte zu schauen und dann nur das in ihnen zu finden, was vorher als wünschenswertes Ergebnis definiert wurde. Eine solche Hermeneutik der Wiedererkennung führt selten zu einem gesicherten wissenschaftlichen Ergebnis: Sie bestätigt nur, was auch vor-

her schon bekannt war – sie hat einen selbsttherapeutischen, aber keinen wissenschaftlichen Zweck.

Etwas weniger einschlägig dürfte eine Beobachtung am Text sein, die vielleicht erst auf den zweiten Blick, dann aber umso deutlicher ins Auge fällt. Der Text bindet die im Herrschaftsauftrag anklingende Gewalt gegenüber den nicht-menschlichen Tieren immerhin sehr unmittelbar an das von ihm am klarsten angesprochene Merkmal menschlicher Kreativität, Gestaltungs- und Schaffenskraft: Seid fruchtbar und vermehrt euch, bevölkert die Erde – diese Worte gehen dem Herrschaftsauftrag unmittelbar voraus. Damit zeichnet der Text eine entwicklungsgeschichtliche Konstellation von biopolitischer Relevanz nach, die heute wohl ihren Zenit erreicht haben dürfte: Menschliche Expansion funktionierte im historischen Rückblick nahezu ausschließlich auf Kosten anderer Tiere.

Wenn heutige Schöpfungstheologien gerade im Angesicht dieser verheerenden Situation immer noch mit der Verheißung auf Kreativität locken, dann wiederholen sie damit tragischerweise jenen Gestus, der die kritisierte Situation überhaupt erst hervorgebracht hat. Wenn von der menschlichen Gestaltungsverantwortung die Rede ist, dann können damit sinnvollerweise nicht mehr die ewiggleichen und – wie wir ohnehin wissen – sagenhaft unwirksamen Leerformeln von der menschlichen „Verantwortung“, „Fürsorge“ usw. herbeizitiert werden. Nicht ein Mehr an menschlicher Kreativität ist die Forderung, die dieser Text uns abverlangt, sondern besser: ein Mehr an „Dekreativität“.

Mit diesem Begriff (im Französischen: „Décréation“) hat die französische Philosophin Simone Weil auf den Punkt gebracht, was auch heute geboten wäre: Genauso, wie Gott sich am Ende der ersten Schöpfungserzählung ruhend zurückzieht, stünde auch seinem Ebenbild die von Simone Weil vorgeschlagene Haltung einer „Ent-Schaffung“ oder „Rückschöpfung“ seiner selbst gut zu Gesicht. Weil macht dem Menschen mit dieser Formel

den Vorwurf, dass sein Verhaftetbleiben im Zentrum alle anderen Wesen in ihrer jeweiligen Gottesbeziehung blockiere:

„Alles, was ich sehe, höre, atme,
berühre, esse, //
alle Wesen, denen ich begegne – //
alles dieses beraube ich seiner
Berührung mit Gott, //
und ich beraube Gott seiner Berührung
mit all diesem in dem Maße, //
als etwas in mir ‚ich‘ sagt. //

Ich kann etwas tun für all dieses
und für Gott, nämlich: //
mich zurückziehen, um das
Beisammensein nicht zu stören. //
Ich muss mich zurückziehen, //
damit Gott mit jenen Wesen in
Berührung treten kann, //
die der Zufall auf meinen Weg
stellt und die er liebt. //
Meine Anwesenheit ist zudringlich, //
als ob ich mich zwischen zwei
Liebenden oder zwei Freunden befände.“ //

Es ist gerade die Anerkennung einer letztlich auch religiös gefärbten Gewalt, die uns dekreativ werden lässt, die anderen Wesen Platz einräumt – das, was die religiöse Verteidigung mit der Friedfertigkeit dieser Verse unterstellt, wird paradoxerweise erst wirklich einlösbar, wenn an seiner Gewalthaltigkeit festgehalten wird. Es kann deswegen auch heilsam sein, den Herrschaftsauftrag nicht sofort in die theologische Retusche weiterzureichen, um ihn dort kosmetisch verschönern zu lassen, sondern ihn als offene Wunde zu verstehen, als eine Verletzung, die gerade deswegen so tief in die eigene Tradition eingeschrieben ist, um geheilt werden zu können.



Dr. Simone Horstmann ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Fakultät Humanwissenschaften und Theologie der Technischen Universität Dortmund

Zusammenkommen und loslegen

Neben Greta Thunberg ist sie in Deutschland das bekannteste Gesicht der Fridays-for-Future-Bewegung. Kommunikationsstark befeuerte sie jüngst wieder die Debatten um den Klimawandel und treibt politische Veränderungen voran: Luisa Neubauer

Wenn Luisa Neubauer in Talks oder bei Demonstrationen über die Klimakrise spricht, spricht sie meistens unbequeme Wahrheiten aus. So auch bei der Weltklimakonferenz in Glasgow Anfang November, zu der sie als Vertreterin der Organisation Fridays for Future gereist war. Keine der reichen Industrienationen, auch Deutschland nicht, halte sich an seine Zusagen zum Klimaschutz, kritisierte sie in einem Interview. Sie alle raubten dem globalen Süden und den jungen Generationen wissentlich ihre Perspektiven.

Neubauer ist 25 Jahre alt, Aktivistin und eine der prominentesten Vertreterinnen von Fridays for Future in Deutschland. Sie war eine der Ersten, die die Streiks von Schülerinnen und Schülern hierzulande organisierte, schreibt Bücher und hat einen Klimapodcast auf Spotify.

Schon als Jugendliche wollte sie die Welt mitgestalten. Als Jugendleiterin setzte sie sich in ihrer Kirchengemeinde und Botschafterin der Entwicklungsorganisation ONE für Nachhaltigkeit und globale Gerechtigkeit ein. Während ihres Geografiestudiums in Göttingen fing sie an, sich in Umweltgruppen zu engagieren. 2018 traf sie bei der Klimakonferenz in Kattowitz die Fridays-for-Future-Initia-

torin Greta Thunberg. Von da an organisierte sie die Streiks auch in Deutschland und wurde für viele eine Inspirationsfigur – aber auch Zielscheibe für Kritik.

Kritik mit harten Worten

Denn wenn Neubauer über die Klimakrise spricht, tut sie das mit harten Worten. Manch einer fühlt sich angegriffen, wenn sie die ältere Generationen für ihr „rücksichtsloses Leben“ kritisiert. Und manch einer kontert, dass ihr eigener Lebensstil nicht gerade klimaneutral sei – zum Beispiel, weil sie für ein Schulprojekt nach Namibia geflogen ist. „Ich werde für alles angegriffen, was ich mache. Für den Kaffee, den ich trinke, für das Fahrrad, das ich fahre“, sagt sie dazu. „Meinetwegen können uns die Menschen total blöd, nervig und moralistisch finden – solange sie das

nicht als Entschuldigung nutzen, sich dem Kampf gegen die Klimakrise zu verwehren.“

Aber woher kommt die Wut, mit der sie diesen Kampf angeht? Ihren inneren Antrieb lässt Neubauer eher wenig durchblicken. In einer Folge ihres Podcasts „1,5 Grad“ spricht sie mit ihrer Großmutter über ihre Motivation für ihren Aktivismus. Sie erzählt, dass sie in der Hamburger Vorstadt behütet aufgewachsen sei. Ihrer Familie ging es gut, sie habe sich sicher gefühlt. Ihre Großmutter habe sie damals ermutigt, ihre Privilegien zu hinterfragen.

Neubauer sagt, der Kampf gegen Krisen sei es, der sie motiviert – weil sie selbst erlebt hat, wie es ist, wenn eine Krise über einen hereinbricht. 2015 erkrankte ihr Vater an Lungenkrebs und starb binnen kurzer Zeit. In ihrem Podcast vergleicht

»Meinetwegen können uns die Menschen total blöd, nervig und moralistisch finden – solange sie das nicht als Entschuldigung nutzen, sich dem Kampf gegen die Klimakrise zu verwehren.«



Foto: picture alliance / Geisler-Fotopress / Christoph Hardt

sie diese Erfahrung mit der Klimakrise: Sie spricht über den Verlust von Sicherheit – aber auch darüber, wie gut es tut, sich der Trauer zu stellen und zu handeln.

„Widerstand wirkt“

Neubauer handelt – vor allem aber will sie erreichen, dass andere handeln: zum Beispiel Politikerinnen und Politiker, die sich zum Ziel des Pariser Klimaabkommens bekannt haben, die Erderwärmung auf 1,5 Grad zu begrenzen. Neubauer ist selbst Mitglied bei den Grünen, schonte diese aber nicht vor Kritik im Zuge der Sondierungen bzw. Koalitionsverhandlungen.

Dass Protest sich auszahlen kann, zeigte sich vor Kurzem im Rheinischen Braunkohlerevier, wo mehrere Dörfer abgerissen werden sollen, damit dort noch bis 2038 Kohle gefördert werden kann. Gemeinsam mit anderen Initiativen demonstrierte Neubauer dagegen. Kürzlich gab Nordrhein-Westfalen nun ein mögliches Kohleende schon 2030 bekannt. „Widerstand wirkt“ twitterte Neubauer dazu.

Und dennoch: Global gesehen stockt der Kampf gegen die Klimakrise. Bei der Klimakonferenz in Glasgow weigerten sich Länder wie China und Indien ein verbindliches Bekenntnis zum Kohleausstieg zu unterschreiben. Verliert sie da nicht manchmal die Hoffnung, dass wir

die Klimakrise noch aufhalten können? „Es gibt natürlich immer wieder Momente, in denen ich weniger zuversichtlich in die Welt blicke“, sagt Neubauer. „Aber sie sind nicht von langer Dauer, sondern werden schnell davon vertrieben, dass Menschen irgendwo zusammenkommen und loslegen.“

TEXT: SANDRA RÖSELER



Sandra Rösel ist Onlineredakteurin beim Deutschen Kinderhilfswerk in Berlin



Was noch zu klären wäre

Diesmal mit Reinhold Hilbers

Im Wahlkampf kann er auch austeilen. Im politischen Alltag gilt er aber mehr als pragmatischer Macher. Niedersachsens Finanzminister Reinhold Hilbers fordert von der Politik allerdings auch, Orientierung zu bieten

Sie waren unter anderem in einem Industrieunternehmen, einer Bank und einem Sozialunternehmen beschäftigt – warum sind Sie in die Politik gewechselt?

Ich war schon 25 Jahre lang ehrenamtlich im Gemeinderat beziehungsweise im Kreistag tätig, bevor ich Berufspolitiker wurde. Mich hat gereizt, auf diesem Weg mein Umfeld, meine Heimat mitzugestalten.

Dabei gilt Politik oft als schmutziges Geschäft. Teilen Sie den Eindruck?

Nein, den teile ich nicht. Der Ruf der Politik ist nicht immer gut, das stimmt. Und wir müssen gute Leute für die Politik gewinnen. Ich glaube aber nicht, dass die Politik anders funktioniert als andere gesellschaftliche Bereiche. Schwarze Schafe gibt es in allen Berufen. Politik hat einen dienenden Charakter. Der innere Antrieb muss immer sein, für die Menschen und nicht für sich selbst zu arbeiten.

Politik funktioniert aber nicht durch Dienen, sondern durch das Ausüben von Macht. Wie passt das zusammen?

Ich mag den Begriff Macht nicht, weil er oft mit Machtmissbrauch verbunden wird. Ich spreche lieber von Einfluss. Politik braucht Einfluss, um etwas gestalten zu können. Macht im positiven Sinn überträgt der Wähler dem Politiker, damit dieser versucht, versprochene Dinge umzusetzen. Diese Macht ist nur auf Zeit und steht bei jeder Wahl neu auf dem Prüfstand. Sie bezieht sich immer auf den klaren Rechtsrahmen unserer Verfassung. Das gehört zum Wesentlichen der Demokratie. Manche Extremisten wollen diesen Rechtsrahmen abschaffen oder bedrohen ihn.

Was zeichnet einen guten Politiker aus?

Ein Politiker muss wissen, was Menschen denken. Er muss gut informiert sein und sich selbst immer wieder hinterfragen. Es ist nicht gut, mit dem Zeitgeist zu surfen. Er selbst sollte ein Koordinatensystem haben und seine Haltung authentisch leben. Ich halte nichts davon, sich in der Politik zu verstellen. Man sollte sagen, was man denkt, und tun, was man sagt. Ich glaube,

dass wir in der Politik gut erklären müssen, wie wir abwägen, was uns wichtig ist und wie wir zu Entscheidungen kommen.

Wie erklären Sie es sich, dass Angela Merkel für ihre Politik mitunter scharf kritisiert wurde, sie aber bis zuletzt die mit großem Abstand beliebteste Politikerin im Land war?

Die Menschen nehmen Angela Merkel ab, dass sie dem Land dienen will und es ihr nicht um sich selbst geht. Sie ist unprätentiös. Die Bevölkerung erkennt bei ihr an, dass sie unaufgeregt mit Besonnenheit und Pragmatismus vorgeht und sie krisenfest mit einer bestimmten Haltung arbeitet und damit auch Orientierung gibt.

Woher nehmen Sie Ihren inneren Kompass?

Aus dem christlichen Menschenbild. Der Glaube gibt einem ja immer wieder Hoffnung und Zuversicht, aber auch Demut. Die Einsicht, dass es etwas Höheres gibt, hilft zu erkennen, dass man selbst nicht das Maß aller Dinge ist. Auch wenn das



manche nicht so hören wollen: Aus den Lehren der Bergpredigt ist im Abendland vieles abgeleitet worden. Die Einsicht in die Unverwechselbarkeit des Menschen in all seiner Unterschiedlichkeit bedeutet für die Politik, nicht alle gleichzumachen, aber allen die gleichen Chancen zu bieten.

Wie kommen Sie aber im schnellebigen Alltag eines Ministers dazu, so etwas zu reflektieren?

Die Anlässe suche ich mir durch bestimmte Termine, ein ausgewähltes Buch oder die Predigt sonntags in der Messe. Ich gehe regelmäßig zu Beginn des Jahres mit einigen Kolleginnen und Kollegen aller Parteien für einige Tage ins Kloster Maria Laach. Dort kann ich innehalten und überlegen, was im neuen Jahr wichtig wird.

Wie fühlt es sich an, politisch erfolgreich zu sein?

Natürlich fühlt es sich gut an, wenn man etwas durchsetzen konnte oder in einem Ort sieht: Ja, das haben wir geschafft. Aber im letzten Ende geht es immer um

»Ich halte nichts davon, sich in der Politik zu verstellen. Man sollte sagen, was man denkt, und tun, was man sagt.«

die Sache. Erfolg ist ja ein Antrieb für jeden Menschen, sei es in der Politik, der Wirtschaft, im Sport oder anderen Berufen. Sonst würde Wettbewerb nicht funktionieren.

Und was war Ihr größter politischer Erfolg?

Das war vermutlich die Restrukturierung der Nord/LB, die durch Schiffskredite in eine schwierige Lage geraten war. Ein sehr komplexes Thema und dickes Brett. Ich weiß noch, wie ich mich mit

den Akten zwischen Weihnachten und Silvester 2018 in meinem Büro eingeschlossen habe, um eine Strategie zu entwickeln. Wir mussten mit Institutionen wie EZB und EU klären, ob unser Modell als tragfähig eingeschätzt wurde, und wir mussten Gesellschafter finden, die viel Geld geben. Dass das Ende 2019 geklappt hat, war sicher ein großer Erfolg.

Und was war Ihr größter Misserfolg?

Ich glaube, dass wir in der Corona-Pandemie nicht schnell genug geeignete Lösungen gefunden haben, unsere alten Menschen ausreichend zu schützen. Der Gedanke an die Verstorbenen und einsamen Menschen in Altenheimen treibt mich um. Da hat es durchaus Fehler gegeben.

Daneben gibt es eine riesige politische Enttäuschung: Das ist das Verhalten osteuropäischer EU-Staaten wie Polen und Ungarn zum Beispiel. Diese Länder sind in besonderer Weise in die EU gedrängt, weil sie die Unterdrückung des früheren Ostblocks hinter sich lassen wollten

»Es ärgert mich, dass zunehmend Menschen ihre Partikularinteressen absolutsetzen, aber das Große und Ganze nicht in den Blick nehmen wollen.«

und sich in der EU Frieden und Freiheit versprochen haben. Ich habe wenig Verständnis dafür, dass die Regierungen dort heute nationalistische und antieuropäische Töne anschlagen.

Ihre Kollegen bei der EU machen aber nicht den Eindruck, als wenn Sie dagegen ein geeignetes Mittel in der Hand hätten. Wie gehen Sie mit Hilflosigkeit um?

Hilflosigkeit kann ich nur schwer akzeptieren. Ich gehöre zu denen, die in das Gelingen verliebt sind, und denke immer in Chancen. Ich beklage mich selten, wenn wir für etwas keine Mehrheiten bekommen haben. Dann sage ich in der Regel: Entweder waren unsere Argumente nicht gut genug, wir waren nicht hartnäckig genug oder wir haben es nicht gut genug erklärt.

Das hört sich schön an. In der praktischen Politik stoßen Sie aber naturgemäß an Grenzen. Was sagen Sie zum Beispiel Landwirten, die sich von Regelungen der EU und der politischen Forderungen hierzulande in die Zange genommen fühlen?

Wenn ich Bauernhöfe besuche und in die Gesichter der Landwirte schaue, sehe ich ihre existenziellen Bedrängnisse. Diese Dramatik ist in der Bevölkerung und bei Entscheidern noch gar nicht überall wirklich verstanden. Denn mit den Bauernhöfen steht und fällt auch unsere Lebensmittelversorgung in Deutschland. Wir müssen noch viel stärker ein

allgemeines Problembewusstsein schaffen. Hilflosigkeit zu signalisieren, wäre falsch. Im Gegenteil: In einer zunehmend unübersichtlichen Welt ist es auch Aufgabe der Politik, Orientierung zu bieten. Für die Landwirte bedeutet das, dass wir Wege finden müssen, wie sie die ökologischen und ethischen Anforderungen der Gesellschaft an sie erfüllen können aber dabei wettbewerbsfähig bleiben. Politik sollte nicht so tun, als hätte sie sofort die Lösung parat. Sie sollte aber in der Lage sein, mit den Landwirten zusammen Lösungen zu entwickeln.

Und wie soll so etwas gelingen?

Die Kunst in der Politik liegt oft in einem guten Mittelweg zwischen zwei berechtigten Ansprüchen. Es ärgert mich, dass zunehmend Menschen ihre Partikularinteressen absolutsetzen, aber das Große und Ganze nicht in den Blick nehmen

wollen. Manche Äußerungen von Klimaaktivisten gehen in diese Richtung.

Sie halten also die Forderungen von Fridays for Future für falsch?

Nein, ich stehe absolut zu den Klimazielen von Paris. Und wir müssen dem Klimawandel adäquat begegnen. Wir können in Deutschland unseren Beitrag zum Schutz des Klimas mit den ein bis zwei Prozent am weltweiten CO₂-Ausstoß nur leisten, wenn wir wirtschaftlich erfolgreich bleiben. Daher ist es sinnvoller, wenn wir als Industrieland neue Technologien entwickeln, die in vielen anderen Ländern einen entsprechenden Beitrag leisten können. Wie gesagt, ich bin in das Gelingen verliebt. Und hier könnte ein guter Mittelweg langfristig der beste Weg sein.

INTERVIEW: RAINER MITTELBERG

Verhandlungsführer der Bundesländer

Reinhold Hilbers, geboren 1964 in Lingen, hat Groß- und Außenhandelskaufmann gelernt und Betriebswirtschaft studiert. Bevor er 2003 niedersächsischer Landtagsabgeordneter wurde, war er Verwaltungsleiter bei der Lebenshilfe Nordhorn. Als Verhandlungsführer der Bundesländer verhandelt er mit den Gewerkschaften den Tarifvertrag für den Öffentlichen Dienst – einer der wichtigsten Tarifkonflikte aktuell für rund 3 Millionen Mitarbeitende. Hilbers ist verheiratet und Vater von vier Kindern. Die Familie lebt in Wietmarschen-Lohe.

Gottes Werberin

Zahnpasta und Putzmittel reichten Eva Jung nicht mehr. „Ich hatte Lust, über den Glauben zu quatschen“, sagt die Geschäftsführerin einer Werbeagentur. Auf Internetseiten, Grußkarten oder Bierdeckeln



Eva Jung kommt rasch zur Sache. Schnörkellos und präzise wie ihr Kurzhaarschnitt, könnte man meinen. „Ich bin Werberin. Mit Haut und Haaren“, sagt sie. Bevor sie sich 2010 selbstständig machte, hatte sie bereits für namhafte Agenturen gearbeitet und nationale und internationale Kreativpreise eingeholt. Doch statt Reklame für Zahnpasta oder Putzmittel macht Jung lieber Werbung für Gott, Glaube, Kirche und Jesus. „Ich liebe es, Menschen Sachen, die gut sind, näher zu bringen.“ Längst sind von Jung kreierte Websites wie godnews.de oder menschjesus.de angesagte Portale. Ihre Botschaften, auch auf den gedruckten erhältlichlichen Postkarten, den sogenannten Tiefsinnkarten oder Wertvollworten sind kurz, prägnant und vor allem auch: schön gestaltet. Sie sprechen auch Nichtchristen positiv an. Für das Bistum Essen motzte Jung jüngst die zuvor spröde Hochschulseelsorge zum flotten Campussegen auf. Eine von ihr gestaltete Neuübersetzung der Genfer Bibel war innerhalb weniger Tage ausverkauft.

Eva Jung ist „von Haus aus evangelisch“, wie sie sagt. „Mein Vater war Presbyter.“ Doch im Gespräch wird bald klar, dass für sie Konfessionen eine eher untergeordnete Rolle spielen. Als Kind besuchte sie einen katholischen Kindergarten. Der Heiligen Schrift kam sie in einem Bibelkreis der Baptisten näher. Aufgewachsen ist Jung in Landau in der Pfalz. Heute lebt die 52-Jährige in Hamburg und ist passend dazu mit großer hanseatischer Gelassenheit ausgestattet. Für ein Gespräch über den Glauben nimmt sie sich Zeit, viel Zeit sogar. Jung redet frei Schnauze. Über ihren Einstieg in die Werbung für Gott mit dem ehrenamtlich getragenen Portal godnews.de 2005 sagt sie: „Ich hatte Lust, über den Glauben zu quatschen. Und ich hatte Lust, eine Website zu machen.“

2010 gründete sie die Agentur Gobasil mit Firmensitzen in Hannover und Hamburg. Die Firma hat inzwischen 20 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und bezieht zwischen 30 und 70 Prozent der Aufträge aus dem kirchlichen Bereich, etwa von der Deutschen Bibelgesellschaft. Dennoch fremdelt Jung offen-

sichtlich mit einigen Gepflogenheiten der Amtskirche. In Gottesdienste geht sie nur selten. Schon in ihrer Jugend waren ihr die Predigten oder die Inhalte von Kirchengruppen oft zu politisch. „Da wurde einem nicht wirklich erzählt, um was es eigentlich geht. Spiritualität war da oft nicht präsent.“ Ein Dorn im Auge ist Jung, dass Gott in vielen kirchlichen Verlautbarungen „eher als Gesetzesmeister rüberkommt.“

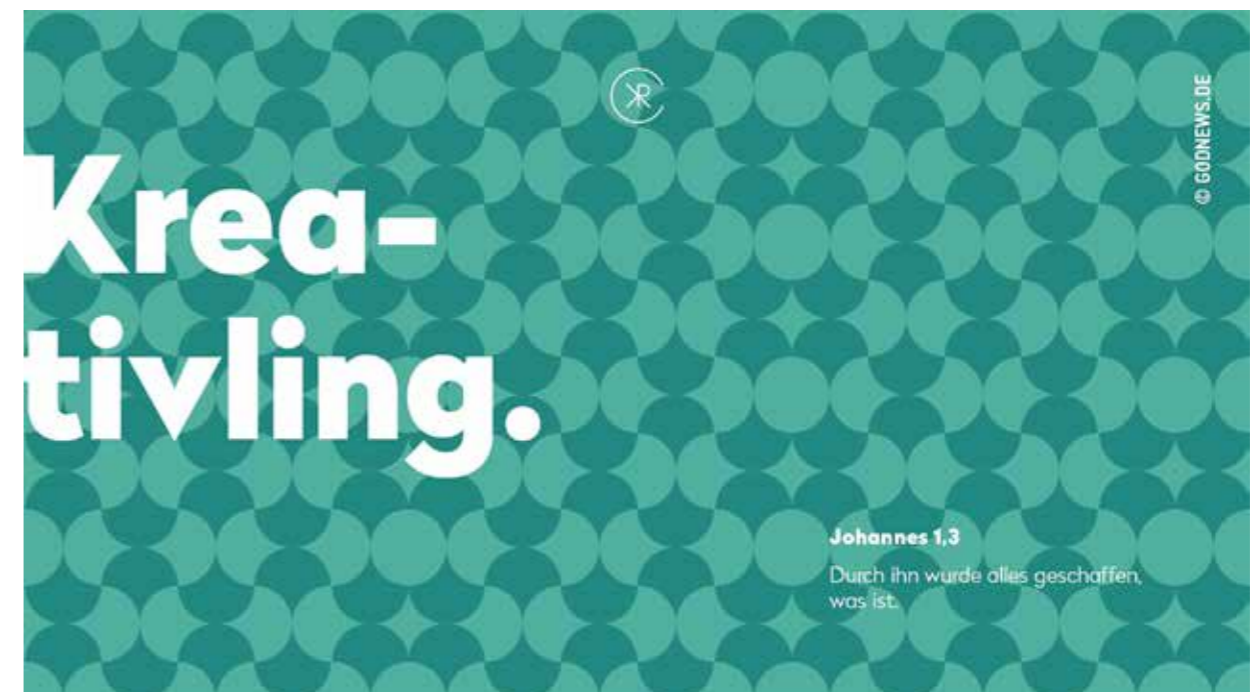
Die Bibel als Gebrauchsanleitung für das Leben

Die Bibel hingegen begreift sie als Gebrauchsanleitung für das Leben. Daraus bezieht sie Antworten auf fast alle großen Fragen: „Wie gehe ich mit meinen Mitmenschen um, wie liebe ich meinen Nächsten. Wie gehe ich mit der Umwelt um. Wie gehe ich mit meinem Geld um. Wie erziehe ich meine Kinder. Wie komme ich in Beziehung zu diesem scheinbar abwesenden, oft ungreifbaren Gott. Wie teile ich mir meine Zeit ein.“ Folgerichtig hält sich Jung in ihrem Terminkalender für Gott und Spiritualität stets einen Platz frei. Jeden Morgen nimmt sie sich eine stille Zeit. Zum Bibellesen, zum Beten. Dabei schreibt sie ihre Gedan-

»Früher stand die Kirche, das Christentum für eine schier unerschöpfliche kreative, künstlerische Kraft. Aber jetzt ist Schweigen im Walde.«

ken und Gebete oft auf. Zudem ist ihr der Glaube ethischer Kompass. Aufträge, etwa Werbung für Zigaretten oder Tetra Pak zu machen, lehnte sie ab.

Über ihre Arbeit und ihre Kollegen sagt Jung, „durch godnews ist ein Riesennetzwerk entstanden von Menschen, die glauben, dass sich in der christlichen Kommunikation etwas ändern muss“. Auf die Frage, was genau, ist die Kommunikationsexpertin schnell bei Jesus. So habe bereits Christus in einer Sprache zu den Menschen gesprochen, die diese auch sofort verstanden ha-



Auf godnews.de erscheinen fortlaufend Motive wie dies – zur freien Verfügung oder Weiterleitung. Passend als Hintergrund fürs Smartphone, den Computer und in hoher Auflösung für den Druck.

»Durch godnews ist ein Riesennetzwerk entstanden von Menschen, die glauben, dass sich in der christlichen Kommunikation etwas ändern muss.«

menpassen, bietet die Hamburgerin Workshops und Seminare über „Professionelle Glaubenskommunikation“ sowie „Kreativität und Spiritualität“ an. Bereits als Kind hatte sie ein Faible fürs Malen, Zeichnen, die Typographie, wie sie sagt. Eigentlich wollte sie deswegen erst Kunstlehrerin werden. Doch dann besann sie sich und wurde Grafikerin und Texterin in Personalunion. Eben „Werberin mit Haut und Haar.“ Gott sei Dank, könnte man sagen.

TEXT: ANDREAS KAISER

FOTO: MICHAEL MIKLAS

ben. Etwa, wenn er Bauern etwas vom Säen und Ernten erzählte. Genau das aber, „das Übersetzen der Spiritualität in eine zeitgemäße Sprache, das leistet die Kirche heute nicht mehr“. Mehr noch. „Früher stand die Kirche, das Christentum für eine schier unerschöpfliche kreative, künstlerische Kraft“, sagt Jung dann. Sei es in der Musik, der Architektur oder der Malerei. „Aber jetzt ist Schweigen im Walde“. Dabei habe das Christentum so viele Schätze zu bieten. Sinnsuchende Menschen müssten heute nicht nach Indien pilgern oder zu buddhistischen Meditationspraktiken ausweichen. „Das Gute liegt so nahe“, sagt Jung.

Dies deutlich zu machen, ist Jungs Mission – beruflich wie ehrenamtlich. Um zu zeigen, wie gut Werbung und Glauben zusam-

Und Gott sprach: Es werde bunt!

Hinter godnews e.V. stehen Frauen und Männer aus den Bereichen Design, Text, Theologie, Kunst und Kultur. Sie sind davon überzeugt, dass Spiritualität und Ästhetik untrennbar zusammen gehören. Durch die Projekte des gemeinnützigen Vereins möchten sie das Gespräch über Religion und Spiritualität mit kreativen Mitteln in Gang bringen und die Verbreitung christlicher Werte und Inhalte fördern. **MEHR UNTER www.godnews.de**



LESERBEFRAGUNG //

Ihre Meinung zählt!

Wie in der vergangenen Ausgabe angekündigt, möchten wir die Zoé evaluieren. Uns interessiert, was Sie sich von uns wünschen. Denn wir möchten das Heft an Ihren Interessen und spirituellen Bedürfnissen ausrichten.

Gemeinsam mit Experten eines Meinungsforschungsinstituts wurde eine erste qualitative Studie gemacht. Im zweiten Teil soll eine möglichst breite quantitative Erhebung folgen.

Daher haben wir eine Bitte: Nehmen Sie sich wenige Minuten Zeit und beantworten Sie unseren Onlinefragebogen, erreichbar

per **QR-Code** oder unter **www.produktundmarkt.de/zoe**



Der Fragebogen ist bis zum **9.1.2022** freigeschaltet. Das gewählte Verfahren sichert Ihnen absolute Anonymität zu.

Wir würden uns sehr über Ihre Teilnahme freuen!



Musik der Stille

Burkard Wehner über die spirituelle Kraft von Psalmen als vertonte Rezitation

Sie bieten Seminare zu Psalmen an. Worin liegt ihr besonderer Reiz?

Die Psalmentexte erfassen alle menschlichen Grundfragen und verfügen bis heute über eine große spirituelle Kraft. Als Grundbestandteil der Stundengebete, wie sie Ordensleute über Jahrhunderte gesungen haben und noch singen, sind sie vertonte Rezitationen der biblischen Texte. Und das in der musikalischen Form des ausgehenden Mittelalters ohne festen Rhythmus.

Was heißt das?

Das Singen funktioniert ähnlich wie Mantren aus Asien. Die Ordensleute damals konnten die 150 Psalmen meist auswendig. Jeder Psalm besteht aus zwei Hälften. Nach der ersten wird eine Mittelpause gehalten, erst dann folgt die zweite Psalmhälfte. Diese „Musik der Stille“ ist wie eine Reflexion. Bei einem Seminar wie im Kloster Chorin – einem früheren Zisterzienserkloster und heute spirituellen Ort – kommt diese Musik wieder an ihren ursprünglichen Ort zurück und strahlt große Kraft aus.

Singen Sie die Psalmen auf Latein?

Ja, auch jenen, die diese Sprache nicht beherrschen, vermittelt sich im Gesang die spirituelle Tiefe der Texte. Mit Übersetzungen erschließen wir diese dann weiter.

Sie machen auch Seminare zu Pilgergesängen. Was verbirgt sich dahinter?

Nach Jerusalem und Rom waren im Mittelalter Santiago de Compostela im Nordwesten und die Benediktinerabtei Santa Maria de Montserrat im Nordosten von Spanien die wichtigsten Pilgerorte für europäische Christen. Von beiden Orten gibt es Pilgermusik, die ähnlich das Innere berührt. Vom ersten sind zum Beispiel Lobgesänge des 12. Jahrhunderts auf den heiligen Jakobus überliefert, vom zweiten auch Tänze.



Burkard Wehner ist Sänger und Musikwissenschaftler

Welche Funktion hatten die Tänze?

Das sind paraliturgische Rundtänze. Sie wurden zur Ehren der Muttergottes aufgeführt. Das ist auch heute noch sehr befreiend. Bei den Seminaren haben die Teilnehmenden oft viel Freude.

INTERVIEW: RAINER MITTELBERG

SEMINARE

Musik der Stille – Kontemplative Vokalmusik des Mittelalters

Kloster Chorin
Sa. 23. bis So. 24. April 2022
 Lateinische Psalmen und Hymnen aus den Stundengebeten der Zisterzienser im Mittelalter
Sa. 14. bis So. 15. Mai 2022
 Pilgerlieder des Mittelalters
 Kosten: jeweils 110 Euro, ermäßigt 80 Euro
 Infos und Anmeldung: www.kloster-chorin.org
 Weitere Seminare unter vox-nostra.com

Fotos: Kloster Chorin // privat

KIRCHE AM MEER

Ort zum Durchatmen

Für alle, die einen Abstecher an die Nordsee planen: Nur wenige Meter vom Strand entfernt liegt eine halbe Stunde nördlich von Wilhelmshaven in Wangerland eine architektonische Rarität. Die erst 2012 geweihte Kirche St. Marien hat als Grundriss ein Kreuz, während die Dachkonstruktion das Motiv einer Welle zeichnet. Besonders ist die Raumerfahrung: Das Dach gibt durch große Glasflächen den Blick in den Himmel frei. Entsprechend ergeben sich innen wechselnde Lichtreflexe – ganz besonders bei Sonnenschein und vorbeiziehenden Wolken. Ein Ort zum Innehalten.

Geöffnet Di. bis So. 9.00 bis 17.00 Uhr
www.katholische-kirche-wangerland.de



Fotos: Shtue/Wikimedia Commons // MisMeyeDE/Wikimedia Commons // Bodo Kubrak/Wikimedia Commons



BIBLIODRAMA

Mit Gott kämpfen

Viele tragen persönliche Kämpfe mit Gott aus: im Fragen nach dem Warum, auf der Suche nach Sinn und Glauben. In solchen Auseinandersetzungen lohnt der Blick auf die biblischen Texte. Sie lassen sich neu erschließen und erleben durch das persönliche Hineinbegeben. Das Bibliodrama bringt unser Leben mit dem biblischen Geschehen damals in Kontakt. Der Text und seine Botschaften sprechen an – und wir antworten mit eigenen Fragen, Lebens- und Glaubenserfahrungen. Das Wochenende ist offen für Einsteiger und Fortgeschrittene.

Haus Ohrbeck
Fr. 11. bis So. 13. März 2022
 Kosten: 178 Euro (DZ), 208 Euro (EZ)
www.haus-ohrbeck.de

AUSSTELLUNG

Geißeln der Menschheit

Seuchen sind bis heute eine Bedrohung, wie die Corona-Pandemie uns täglich zeigt. Die bemerkenswerte Sonderausstellung „Seuchen – Fluch der Vergangenheit, Bedrohung der Zukunft“ im Roemer- und Pelizaeus-Museum Hildesheim zeichnet die Geschichte der Seuchen nach. Die Macher präsentieren anschaulich wissenschaftlich und medizinisch hoch komplexe Sachverhalte. Gleichzeitig lenken sie damit den Blick darauf, wie die Menschheit seither auf diese existenziellen Krisen reagiert hat. Eine Möglichkeit, die aktuellen Geschehnisse neu einzuordnen.

Roemer- u. Pelizaeus-Museum Hildesheim
bis 1. Mai 2022,
Di. bis So. 10.00 bis 18.00 Uhr
www.rpmuseum.de



KOLLOQUIUM

Das Imaginäre der Gemeinschaft

Vielleicht nicht komplett möglich, zumindest aber zeitweise: Das XV. Berliner Kolloquium Junge Religionsphilosophie in der Katholischen Akademie in Berlin lädt ein, über das „Imaginäre der Gemeinschaft“ aus religionsphilosophischer Perspektive nachzudenken. Etwa darüber, wie „Gemeinschaft“ oder „Tugenden“ als allgemeine Überzeugungen sich einem Dualismus religiös vs. säkular entziehen. Die Tagung befindet sich im Aufbau. Das genaue Programm wird noch bekanntgegeben. Infos auf der Homepage.

Katholische Akademie Berlin
Do. 24. bis Sa. 26. Februar 2022
www.katholische-akademie-berlin.de



FILM



Lego – The Movie, 100 Min., FSK ab 0 Jahren, DVD und Blue-ray ab 6,95 Euro, auf vielen Streamingportalen verfügbar

„Der Mensch ist nur da ganz Mensch, wo er mit bunten Steinen Türme baut!“

Sich mit „Lego – The Movie“ (2014) in Kindheitstage zurückträumen und dem „richtigen“ Spielen nachsinnen

Das recht freie Schillerzitat legt eine Spur für diesen Filmtipp. Pure Unterhaltung ... auch für Kinder. Da ist eine quirlige und bunte Welt, in der die Hauptfigur Emmet durch merkwürdige Ereignisse aus ihrem straffen Alltag gerissen wird. Die mysteriöse Lucy wirft im wahrsten Sinne des Wortes die Welt um Emmett herum durcheinander und baut sie neu zusammen. Beide begeben sich auf die Suche nach dem „Stein des Widerstands“, um die bösen Pläne von Lord Business zu vereiteln. So weit ein ganz normaler Kinderfilm.

Aber „Lego - The Movie“ ist mehr. Obwohl vollständig computeranimiert sind alle Figuren und Gebäude im Film als Bausets zusammengestellt, so dass große und kleine Fans der Steine von einem Nachbau träumen können. Wenn Lucy die makellosen und symmetrischen Legohäuser in ein skurriles Fahrzeug oder undefinierbares Flugobjekt umbaut, taucht der zentrale Streit der Lego-Fans auf: „Bauen nach Anleitung“ vs. „Freies Bauen“.

Der Film bietet nicht nur für Kinder und Erwachsene einen klamaukigen und bisweilen überdrehten Unterhaltungsspaß, sondern erlaubt auch zu fragen: Gibt es ein „richtigeres“ Spielen? Was macht die Faszination vom völligen Versinken in Fantasie und Konstruktion aus? Warum verlernen Erwachsene das so oft? Bestenfalls knarrt beim Abspann schon die Dachbodenluke, denn da muss noch irgendwo eine Kiste sein ... Viel Spaß!

TEXT: JENS KUTHE

Keine zoé erhalten? Vielleicht liegt's an der Adresse

Religionslehrerinnen und -lehrer im Erzbistum Berlin und in den Bistümern Hildesheim und Osnabrück erhalten zoé kostenlos per Post gesandt.

Doch aus vielen Gründen kann es sein, dass uns die Adressen dieser Kolleginnen und Kollegen nicht vorliegen. Abhilfe schafft eine E-Mail an

leserservice@zoe-magazin.de

Machen Sie gerne Ihre Fachkolleginnen und -kollegen auf die zoé aufmerksam. Dann erhalten diese auch künftig ihr persönliches Exemplar. Wir freuen uns auf weitere spirituell interessierte Leserinnen und Leser!

IMPRESSUM zoé – leben mit anderen augen sehen

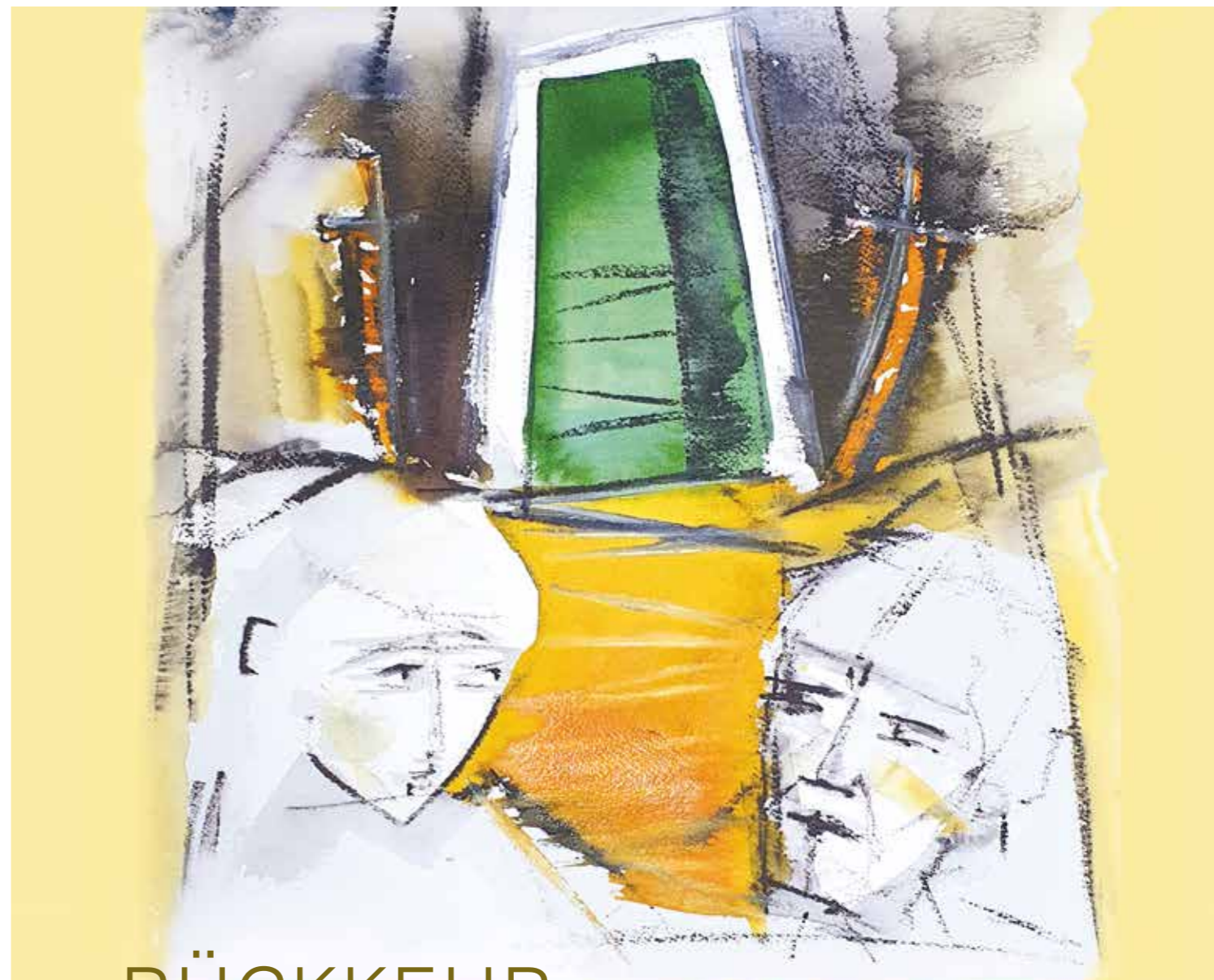
Herausgeber: Dom Medien GmbH, Schillerstraße 15, 49074 Osnabrück, www.dom-medien.de //

Kontakt: leserservice@zoe-magazin.de, T 0541 318-600 //
Chefredaktion: Rainer Middelberg, feinjustiert, Bad Bentheim //
Redaktion: Kerstin Ostendorf, Osnabrück //

Sollten Sie den Bezug des Magazins nicht mehr wünschen, so richten Sie den Widerspruch bitte an oben genannte Adresse. //
Das Magazin zoé wird unterstützt von den (Erz-)Bistümern Berlin, Hildesheim und Osnabrück. //

Gestaltung: Bettina Höhne, Bernward Medien GmbH, Hildesheim //
Druck: Steinbacher Druck GmbH, Osnabrück //

www.zoe-magazin.de



RÜCKKEHR NACH EDEN

Wie wäre es, zum Garten Eden zurückzukehren und den Eingang zum Paradies unverschlossen vorzufinden? // Die Wächterengel sind längst gegangen und die Flammenschwerter liegen kalt und nutzlos im Staub neben der Türöffnung. //

Auf beiden Seiten der Schwelle rauscht die Welt und dreht sich weiter. //

Wäre unsere Sehnsucht groß genug, die Schwelle zu übertreten, zurückzukehren in den Zustand der Ahnungslosigkeit und Unmittelbarkeit? //

Oder würden wir entscheiden: Die Pforte öffnet sich nur zur Welt, wo das Paradies in den eigenen Gedanken entsteht, um uns daran zu erinnern, was denkbar wäre, würden wir mit der Macht der Gött:innen das Leben gestalten. //

So verharre ich in Gedanken auf der Schwelle zum Paradies und zur Welt, suche nach den Spuren der Engel im Staub, denn deren Spur endet bei Gott und seiner: ihrer Idee von Schöpfung. //

Text: Patrick Schoden

Foto: © Delphi Filmverleih
Illustration: Patrick Schoden

Adventskalender

tag für tag
schließt sich leise
ein türchen deines lebens //

und deine möglichkeiten
fallen unwiderruflich
ins schloss //

die verriegelte tür
in der mitte aber
du selbst //

öffnest du dich
vielleicht schaut dich dann
überraschend ein kind an //

Andreas Knapp,
in: Höher als der Himmel,
Göttliche Gedichte

